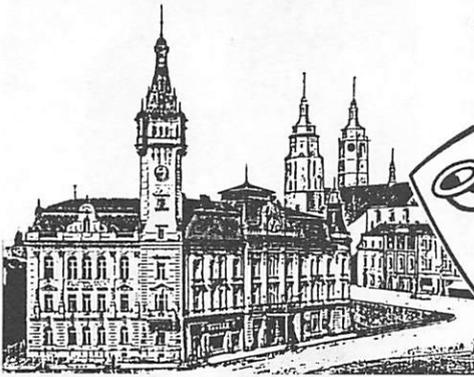
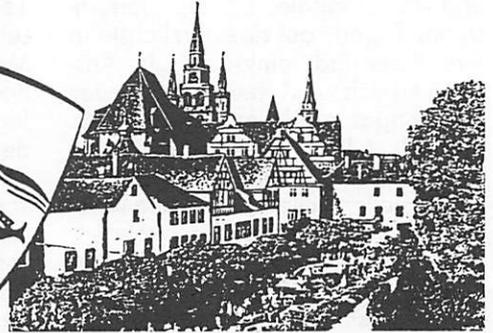
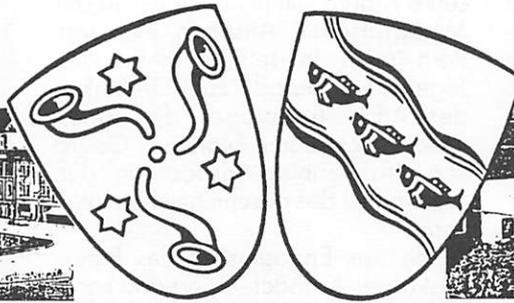


Der Jägerndorfer

Mitteilungsblatt des Freundeskreises zur Förderung der Patenschaft
Ansbach-Jägerndorf e. V.



Heimatstadt Jägerndorf



Patenstadt Ansbach

10. Jahrgang

Mai 1996

Folge 18



Rathausplatz mit Marktfrauen 1910 (Archiv Beyer MM)

*Es gibt viele,
die meinen,
leugnen zu müssen,
daß sie Vertriebene sind,
und können stolz sein,
weil sie aus eigener Kraft
aus der Kluft
des Elends emporstiegen.
Und weil sie ein Schicksal
bezwangen,
das andere nicht einmal
verstehen.*

Liebe Jägerndorferinnen und Jägerndorfer, liebe Mitglieder des Freundeskreises Ansbach-Jägerndorf,

als Patenschaftsbeauftragter darf ich Sie im Namen der Stadt Ansbach, des Oberbürgermeisters Ralf Felber und des Stadtrates zu den „Jägerndorfer Tagen“ auf das herzlichste in Ihre Patenstadt einladen. „In Ansbach tut sich was“, heißt unser neues Stadtmagazin. Wenn Sie am 20. und 21. Juli zu Ihren Heimattagen nach Ansbach kommen, werden Sie dies an allen Ecken und Enden unserer schönen Stadt spüren können. Zukunftsweisende Entscheidungen konnten in den letzten Jahren in der Regierungshauptstadt von Mittelfranken auf den Weg gebracht werden. Besonders stolz sind wir auf die Errichtung der neuen Fachhochschule Ansbach, die noch in diesem Jahr den Lehrbetrieb aufnimmt. Aber auch umfangreiche Investitionsvorhaben wie der Bau eines neuen Einkaufszentrums, von Parkhäusern, Schulen und Kindergärten geben unserer Stadt neue Impulse. Geschichte und Tradition spielen jedoch in Ansbach weiterhin eine große Rolle. Diese Geschichte verbindet Ansbach und Jägerndorf schon seit Jahrhunderten. Es begann

mit dem Erwerb des damaligen Herzogtums Jägerndorf durch Markgraf Georg den Frommen im Jahr 1523. Dieser Markgraf führte die Lehre Martin Luthers nicht nur in der Markgrafschaft Ansbach ein, sondern auch in seinem Herzogtum Jägerndorf. Gerade zum Gedenken des 450. Todestages des Reformators rückt damit Markgraf Georg von Brandenburg-Ansbach in den Mittelpunkt des geschichtlichen Interesses.

Durch das Engagement des Freundeskreises Ansbach-Jägerndorf konnte die 1954 entstandene Patenschaft neu belebt und intensiviert werden. Ich darf mich deshalb bei allen engagierten Mitstreitern der Patenschaft für die gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit bedanken und hoffe, Sie alle in Ansbach begrüßen zu können.

Die „Jägerndorfer Tage“ werden 1996 dank Ihres Einsatzes ein weiterer kultureller Höhepunkt in unserer Stadt werden.



Mit freundlichen Grüßen

Siegfried Blank
Leiter des Amtes für
Kultur und Touristik

Liebe Mitglieder unseres Freundeskreises, werte Landsleute aus Stadt und Kreis Jägerndorf!

Einmal mehr trifft hiermit eine neue Ausgabe unseres Mitteilungsblattes „Der Jägerndorfer“ bei Ihnen ein, mit welchem wir Ihnen ein Stückchen Heimat näherbringen wollen, aber auch wieder versuchen wollen zu erinnern an all das, was uns unsere Heimat lieb, wert und unvergessen werden ließ. Wir hoffen, daß jeder etwas Lesenswertes finden kann und möchten Sie darüber hinaus an unserer Arbeit interessieren und würden uns freuen, wenn Sie uns dabei, wie auch immer, unterstützen.

Zugleich darf ich Ihnen die nächsten „Jägerndorfer Tage“ ankündigen, die am **Samstag/Sonntag, den 20./21. Juli ds. J.** wieder in Ansbach stattfinden werden. Seit Wochen schon sind nicht nur wir vom Vorstand des Freundeskreises, sondern dankenswerterweise auch mehrere

unserer Mitglieder bemüht, Ihnen wieder 2 Tage des Wiedersehens, des Plauderns und Erinnerns an die Heimat zu gestalten und Ihnen damit Freude zu bereiten. Wie immer ist auch unsere Patenstadt Ansbach und vor allem unser Patenschaftsbetreuer, Herr Blank, mit Rat und Tat um ein gutes Gelingen bemüht.

So wünschen wir uns sehr, daß Sie, liebe Freunde aus der Heimat, recht zahlreich kommen und so Ihre Verbundenheit zu Jägerndorf, aber auch zu unserer Patenstadt Ansbach bekunden. **Wir laden Sie alle recht herzlich ein!**

Sie sollten sich schon jetzt um ein Quartier bemühen und Zimmerbestellungen vornehmen. Dabei ist Ihnen gern das „Amt für Kultur und Touristik“ Ansbach/Stadt-

haus, Tel.: 09 81/51-2 43 behilflich.

Ich wünsche mir, daß ich recht viele von Ihnen, liebe Landsleute, bei unseren „Jägerndorfer Tagen“ in Ansbach wiedersehe, und mit Ihnen ein paar Stunden in alter Verbundenheit zur Heimat verbringen kann.

Erinnern heißt Gutes bewahren!

Mit heimatlichen Grüßen
Ihre

Margot Rödl
1. Vorsitzende des Freundeskreises
zur Förderung der Patenschaft

ANSBACH-JÄGERNDORF E.V.



Neubauer: Kein Grund für Pessimismus im deutsch-tschechischen Verhältnis Sudetendeutsche Landsmannschaft Bundesverband

Zur aktuellen Lage im deutsch-tschechischen Verhältnis erklärt der Sprecher der sudetendeutschen Volksgruppe, Franz Neubauer:

Die momentanen Schwierigkeiten im deutsch-tschechischen Verhältnis haben eine klare Ursache: Prag fordert von Bonn alles – den völligen Verzicht auf alle Rechte der Sudetendeutschen und dazu deutsche Entschädigungsleistungen – und ist selbst nichts zu geben bereit, nicht einmal eine moralische Distanzierung von der Vertreibung.

Dieses tschechische Ansinnen, das sich übrigens von der slowakischen, ungarischen, estnischen und auch von der polnischen Politik zur Frage der Vertreibung deutlich unterscheidet, war von Anfang an unrealistisch. Deshalb sind wir der Bundesregierung und Außenminister Kinkel persönlich zutiefst dankbar dafür, mit welcher Klarheit er Prag gegenüber eine den Grundsätzen des Völkerrechts und der Menschlichkeit verpflichtete Linie vertritt. Niemand

kann Außenminister Kinkel den guten Willen zu einem Ausgleich mit Prag absprechen. Wir stimmen mit ihm aber völlig darin überein, daß eine wirkliche und dauerhafte Versöhnung Gegenseitigkeit voraussetzt, daß also neben dem von Deutschen begangenen Unrecht auch das von Deutschen erlittene Unrecht gewürdigt werden muß.

Für eine solche wirkliche Versöhnung ist offenbar in Prag die Zeit noch nicht reif. Dort herrscht derzeit ein hochnervöses, nationalistisches Klima, wie z.B. die haltlosen Vorwürfe gegen den Dirigenten Gerd Albrecht oder nun auch gegen Klaus Kinkel zeigen. Deshalb stimmen wir denjenigen zu, die lieber eine gute Erklärung zu einem späteren Zeitpunkt wollen, als eine schlechte Erklärung jetzt. Es wäre aber auch möglich, einzelne Elemente der geplanten Erklärung jetzt schon zu verwirklichen, etwa einen Fonds, der neben zukunftsgerichteten Projekten der Zusammenarbeit auch Entschädigungen für die Opfer beider Sei-

ten ermöglicht, oder auch ein gemeinsames Jugendwerk. Dieses ist übrigens eine sudetendeutsche Idee, es wurde bereits 1986 von der Sudetendeutschen Jugend vorgeschlagen.

Längerfristig sind wir für das deutsch-tschechische Verhältnis zuversichtlich. Denn einerseits gibt es nach den grausamen Vertreibungen auf dem Balkan auf der Ebene der EU und der UNO immer mehr hoffnungsvolle Entwicklungen zur völkerrechtlichen Garantie des Rechts auf die Heimat. Andererseits stößt der übergroße tschechische Nationalismus, der geeignet ist, das Land international zu isolieren, unter den unabhängig Denkenden im Lande auf wachsende Kritik. Diesen europäisch gesinnten Kräften gehört die Zukunft.

Wir werden unterdessen unverdrossen an unseren Zielen festhalten, getreu dem Motto des heurigen, 47. Sudetendeutschen Tages „Das Recht wahren – die Zukunft gestalten“.

Vor 50 Jahren: Die Vertreibung der Deutschen aus dem Kreis Jägerndorf

Nach 1945 bezahlten 3½ Millionen Sudetendeutsche mit dem Verlust von Hab, Gut und Heimat für den verlorenen Krieg. In den beiden ersten Nachkriegsjahren vollbrachten die Tschechen die schon lange zuvor erwogene „Säuberung“ ihres Staates von den Deutschen mit der menschenunwürdigen „wildem Austreibung“ 1945 und – nachdem das die Siegermächte untersagt hatten – mit einer großen Reihe kaum weniger unwürdigen Güterwagenbahntransporten im Jahr 1946.

Unseren Kreis Jägerndorf mußten im Vertreibungsjahr laut amtlichen Angaben insgesamt 33702 (!) Landsleute mit 32 solcher Zwangstransporte verlassen. Die Erinnerungen daran und an die Demütigun-

gen und Leiden in den Monaten davor begleiteten und begleiten die Betroffenen ihr Leben lang.

Die folgende Statistik der Transporte aus Jägerndorf, festgestellt vom Staatskommissar für das Flüchtlingswesen in Bayern im Jahre 1947, zeigt, daß von den 32 Transporten allein 26 nach Bayern kamen (mit 27171 Landsleuten), 3 nach Baden (3614) und je 2 nach Württemberg (1746) und 1 nach Hessen (1171). In den meisten Fällen wurden die Auffangorte und ihre Umgebung zur neuen Heimat für die Jägerndorfer Vertriebenen.

Die nachfolgende Summierung umfaßt nicht das ganze zahlenmäßige Ausmaß der Vertreibung aus dem

Kreis Jägerndorf. Nicht enthalten sind die Zahlen für die Landsleute, – denen es gelang, die Heimat frühzeitig zu verlassen, – denen das harte Los der „wildem Vertreibung“ beschieden war, – denen als Soldaten die Rückkehr in die Heimat verwehrt war.

Diese Zahlen wurden von keiner Behörde erfaßt. Sieben Jahre zuvor (am 17. 5. 1939) war die Wohnbevölkerung im Kreis Jägerndorf auf 63125 Personen festgestellt worden.

(Eine Übersicht über die Jägerndorfer Transporte liegt auch in unseren „Jägerndorfer Heimatstuben“ in Ansbach in der Vitrine mit anderen Vertreibungsdokumenten aus.)

R. N.

Vertreibungstransporte aus Jägerndorf 1946

Grenzübertritt am	Bestimmungsort	Betroffene
28. ^{Januar} Februar	Schweinfurt	90
1. Februar	Regensburg	1193
18. Februar	Schweinfurt	1200
14. April	Dachau	1206
29. April	Bamberg	1206
8. Mai	Augsburg	1188
18. Mai	Gerlachsheim (Baden)	1202
27. Mai	Hockenheim (Baden)	1201
3. Juni	Heidelberg (Baden)	1211
10. Juni	Regensburg	1200
17. Juni	Augsburg	1210
24. Juni	Augsburg	1202
2. Juli	Augsburg	1219
9. Juli	Regensburg	1235
16. Juli	Leonberg (Württ.)	1213
23. Juli	Regensburg	1210
3. August	Augsburg	1232
9. August	Schwabach	1234
15. August	Schweinfurt	1216
22. August	Regensburg	1190
3. September	Bamberg	1248
10. September	Dachau	1246
14. September	Memmingen	306
16. September	Bamberg	1206
23. September	Bayreuth	1217
28. September	Augsburg	1214
28. September	Kitzingen	304
4. Oktober	Aalen (Württ.)	533
4. Oktober	Memmingen	667
9. Oktober	Bamberg	1213
16. Oktober	Memmingen	319
27. November	Fulda (Hessen)	1171
32 Transporte	15 verschiedene Bestimmungsorte	33702 Betroffene

Private Volks- und Bürgerschule für Mädchen der Armen Schulschwestern de Notre Dame

von
Margot Rödl/Gruner
Aschheim/Jägerndorf

Wenn wir über die Schulen unserer Heimatstadt berichten, dürfen wir auch eine schulische Einrichtung nicht vergessen, die uns allen sicher noch in guter Erinnerung ist. Neben den Städtischen Volks- und Bürgerschulen für Mädchen und Jungen im Park sowie der Jubiläumsschule bestand in Jägerndorf die oben angeführte Privatschule, besser bekannt als „Klosterschule“.

Bevor ich jedoch einen Blick in die Schulchronik tue, möchte ich nicht versäumen, der Gründerin des oben erwähnten Ordens, der Schulträger war und auch heute noch vielerorts Schulen unterhält, ein paar Sätze zu widmen.

Geboren wurde Karolina Gerhardinger – die spätere Mutter Theresia Gerhardinger – als Tochter des Schiffsmeysters Gerhardinger in Stadtamhof/Regensburg im Jahre 1797. Von 1803 bis 1809 besuchte sie die Klosterschule der Chorfrauen von Notre-Dame in ihrem Heimatort. Nach der Säkularisation entschloß sie sich auf Wunsch des Dompfarrers Wittmann zur Ausbildung als

Lehrerin. Ihr Beruf wurde ihr Berufung. Erziehung bedeutete ihr:

„Die Menschen hinführen zu ihrer vollen Entfaltung als Geschöpf und Abbild Gottes und sie zu befähigen, ihre Gaben einzusetzen, um die Erde menschenwürdig zu gestalten.“

Die ihr anvertrauten Mädchen rief sie auf, selbständig zu werden, ihre Persönlichkeit zu entfalten, sich für die Bürgerrechte und die Situation der armen Volksschichten zu interessieren. Theresia Gerhardinger gründete zuerst in Neunburg v.W. eine Schule. Von hier aus verbreitete sich ihr Gedanke und ihre Schulen über das ganze damalige Deutschland. Satz für Satz ihrer Erziehungsgrundsätze könnte man auch heute noch den Forderungen nach Gleichberechtigung der Frauen und deren Selbstverwirklichung voranstellen.

Zur Gründung der **Schule in Jägerndorf kam es 1878**. Durch den Erlaß der Maigesetze, dem sogenannten Kulturkampf, waren in Deutschland 1870/71 alle klösterlichen Anstalten zerstört und deren Kirchengüter eingezogen worden. Auch die bewährten Anstalten der Armen

Schulschwestern im benachbarten Preußisch-Schlesien wurden geschlossen. Die ausgewiesenen Ordensfrauen fanden zunächst Zuflucht in Markt Weißwasser, das zwar zum Bistum Breslau gehörte, aber im österreichischen Schlesien lag. Die dort leerstehenden Räume des Piaristenklosters (Orden der Piaristen, gegründet 1597 von Joseph von Calasanza, 1617 päpstlich bestätigt als Orden für Schulunterricht) boten nicht nur den Schwestern Platz, sondern auch einer Anzahl von 120 Schülerinnen, die trotz der Grenzschwierigkeiten den Schwestern anvertraut wurden. Sie waren ihnen nach Österreich gefolgt. Von Weißwasser aus wirkte sich die Tätigkeit des Ordens alsbald auch in vielen Städten des damaligen Österreich-Schlesien günstig aus.

Die Bevölkerung der Fabrikstadt Jägerndorf hatte das Bedürfnis erkannt, die noch nicht schulpflichtigen Kinder der damals unter harten, erbärmlichen Bedingungen schaffenden Fabrikarbeiter in guter Obhut und Pflege zu wissen. Es wurde der Wunsch laut, eine sog. Kinder-



Jägerndorf – Volks- und Bürgerschule (Klosterschule) der armen Schulschwestern de Notre Dame (eröffnet 1878/79) (Archiv: Beyer MM)

Bewahranstalt, geleitet von Schwestern, zu gründen. Diese Absicht kam der Tätigkeit der aus Weißwasser agierenden Schulschwestern entgegen. Lange schon hatte sich die Provinzoberin der Schulschwestern in Breslau bemüht, für die durch den Kulturkampf ausgewiesenen Schwestern eine Niederlassung zu finden. Dabei half ihr mit Rat und Tat der Geistliche Rat Dressler aus Leobschütz. Lange ließ sich trotz großer Bemühungen kein geeigneter Platz finden.

Endlich gelang es den beiden Fabrikanten Anton Flemmich und Franz Kurz in der Leobschützer Vorstadt, Ecke Leobschützerstr. 1 – Hasnering ein Grundstück zu erwerben, auf dem vormals das **Gasthaus „Zum grünen Hirsch“** stand. Der Kauf wurde am **21. März 1878** um damals 30.000,- Gulden abgeschlossen. Das Areal war ein Eckhaus, ein imposanter Bau mit Wirtschaftsgebäuden, zwei großen Gärten und Kolonnade.

Noch im gleichen Jahr erfolgte die Eröffnung der Bewahranstalt zur Beaufsichtigung der Kinder der Fabrikarbeiter. Bald traten auch gut situierte Eltern mit dem Wunsch an die Schwestern heran, ihnen ihre Kinder in Aufsicht und Pflege anzuvertrauen. So wurde ein zweiter Saal als Kindergarten eingerichtet und eine zweite Lehrkraft eingestellt.

Am 31. Juli 1879 erfolgte die Bewilligung der Landesregierung für die Gründung einer Privat-Mädchen-Bürgerschule mit Pensionat. Es wurden zunächst nur zwei Klassen unterrichtet. Das Erzbischöfliche Ordinariat in Olmütz vermittelte bei der Regierung die Genehmigung für den Aufenthalt von drei Schwestern. Es mußte aber eine Kautions von 7.000,- Gulden hinterlegt werden. Die Zinsen dieser Sicherstellung sollte den Schwestern jedes halbe Jahr für ihren Unterhalt ausbezahlt werden.

An Ostern 1879 hatten sich 14 meist aus Oppeln zugereiste Schwestern entschlossen, vor einer österreichischen Kommission ihre Lehrbefähigung abzulegen. Mit Bestehen dieser Prüfung erwarben die Schwestern auch die österreichische Staatsbürgerschaft.

Zu Beginn des Schuljahres 1879/80 konnte dann eine 5-klassige Bürgerschule mit Öffentlichkeitsrecht eröffnet werden.

Am 14. September 1879 wurde in

dem als Schwesternhaus dienenden Eckhaus eine kleine Hauskapelle eröffnet.

Inzwischen war der Bau für die beabsichtigte 8-klassige Bürgerschule zu eng geworden und so begann man am **12. April 1881** mit der Grundsteinlegung für ein neues Schulhaus, genannt „**Josefinum**“, das sich als langgestreckter Bau entlang des Hasnerings dem bestehenden Schwesternhaus anschloß.

Am 15. September 1881 konnte bereits im neuen Gebäude der Unterricht für eine 8-klassige Schule aufgenommen werden. Die Leitung der Schule oblag Schwester Serafina Karlauf aus Breslau. Ihr folgten Oberin M. Pankratia bis 1916 und dann M. Coelestina. Mit Eröffnung dieser Bürgerschule wurde einem dringenden Bedürfnis der Stadt abgeholfen, da Jägerndorf damals noch keine solche Schule besaß, weshalb die Mädchen unter erschwerten Verhältnissen zu ihrer Ausbildung den weiten Weg nach Troppau machen mußten. Das Ordenshaus entwickelte sich zu einer angesehenen Einrichtung und erfreute sich der Anerkennung und Unterstützung vieler hoher Geistlicher Würdenträger.

1882 wurden die gesetzlichen Gebühren für eingewanderte Schwestern erlassen, und so konnten noch mehr Schwestern angestellt werden. Den zugewanderten Schwestern aus Oppeln folgte bald eine Anzahl Schülerinnen nach und es wurde notwendig, für diese ein Pensionat zu eröffnen. Man richtete die Räume oberhalb der Bürgerschulklassen ein. Die Möbel brachten die Schwestern und Schülerinnen aus Oppeln mit. Das Pensionat bot für 20 Schülerinnen Platz. Ob diese Pensionatsschülerinnen auch bzw. wieviel sie für Kost und Logis zu zahlen hatten, kann nicht mehr genau gesagt werden. Fest steht aber, daß für den Besuch der Schule überhaupt ein Schulgeld bezahlt werden mußte, das sich zwischen 2,- und 10,- Kronen bewegte, je nach Familienverhältnissen. Kinderreichen und schlecht gestellten Familien konnte das Schulgeld erlassen werden. Daß die Schule immer mehr aufblühte, ist Mitverdienst der Herren Landesschulinspektoren Gustav Ritter von Zeynek, Karl Vihlidal, Hofrat Dr. Friedrich Wrzal und der Schulinspektoren Rewig, Prof. Bugl und Edmund Wittek.

Fast zeitgleich mit dem Schulneubau oder nur wenig später wurde **im Schulhof eine Turnhalle** erbaut, was für die fortschrittliche Einstellung dieses katholischen Ordens spricht. Das darf man für die damalige Zeit durchaus nicht als Selbstverständlichkeit ansehen. In dieser Turnhalle waren auch die beiden Kindergärten untergebracht, die damals als „Armen- und Reichenspielkloster“ bezeichnet wurden. In den beiden Kindergärten wurden nicht nur Mädchen, sondern auch kleine Buben betreut.

Die Turnhalle, die eine Bühne besaß, wurde auch als Festsaal genutzt. Hier fanden im Laufe der Jahre die verschiedensten Feierlichkeiten statt, wie Erstkommunionsfeiern und sogar Theateraufführungen, die meist belehrenden Charakter hatten, so z. B. „Über das Leben von Heiligen“ – „Das Leben der Ordensgründerin Theresia Gerhardinger“. Sie wurde vor wenigen Jahren selig gesprochen. (Anm. d. Redaktion)

1902 wurde unter Kanonikus Adolf Kautny aus Kremsier als Kurator eine einjährige Fortbildungsschule eröffnet. Daß die Sorge um das Wohl der anvertrauten Schwestern und Kinder während der Zeit des 1. Weltkrieges stieg und die Leistungslast zuweilen mehr als drückend wurde, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. Aber gerade dem Jägerndorfer Ordenshaus flossen immer wieder unerwartete Hilfen zu.

Den Staatsumwälzungen am Schluß des Weltkrieges mußten auch die Ordenshäuser des ehemaligen Österreichisch-Ungarischen Reiches Rechnung tragen.

1919 mußte man die Turnhalle und ein Musikzimmer der Tschechischen Schule zur Nutzung überlassen. In manchen Ordenshäusern z. B. im Provinzialmutterhaus SLAVKOV wurde der Unterricht in tschechischer Sprache erteilt, während die Jägerndorfer Schulanstalt zweisprachigen Unterricht führte.

Im selben Jahr wird das Schwestern- und Schulhaus gründlich repariert.

1921 Der bisherige einjährige Fortbildungskurs wird in die 4. Bürgerschulklasse umgewandelt und an der Schule wird der Unterricht in tschechischer Sprache aufgenommen. Tschechisch wird auch in Privatstunden erteilt, nachdem im November

1921 Schwester Maria Violantia Otte in Trautenau ihre Prüfung in Tschechisch abgelegt hatte. Die von ihr geführten Abendkurse wurden gern von Beamtinnen und Beamten besucht, die gezwungen waren, Tschechisch für den Dienstgebrauch zu erlernen, darunter nicht nur Postangestellte, Handelsgehilfinnen und Hausangestellte, sondern auch schon im Amt ergraute Herren der Polizei und des Magistrats.

1922 wird die Hauskapelle neu ausgemalt und Ehrwürdige Mutter Bruno sowie H.H.P. Spirituels Rudolf Gerg besuchen zum letzten Mal das Kloster in Jägerndorf.

1923 erfolgt der Anschluß an das Provinzhaus Slavkov als Filiale des deutschen Vikariats in der ČSR.

Der Valutasturz, der Rückgang der blühenden Jägerndorfer Industrie, die Wehen der Nachkriegszeit blieben nicht ohne Auswirkung auf die Jägerndorfer klösterlichen Anstalten. Immer häufiger kamen Anträge auf Ermäßigung des Schulgeldes, immer mehr Freistellen mußten geschaffen werden, immer geringer wurden die von Gemeinde, Stadt und Land gewährten Subventionen. Doch die Armen Schulschwestern fanden in ihrem Gottvertrauen in größter wirtschaftlicher Not stets wieder Freunde, Gönner und Wohltäter, so z. B. im Hilfsverband der deutschen katholischen Erziehungs- und Bildungsanstalten und konnten, ihrem Gelübde treu, die ihnen anvertraute Jugend weiter leiten und betreuen.

Durch Einladung von Ehrengästen, wie z. B. im April 1925 des Dichters Paul Keller suchte die Schule, Erziehung und Wissenschaft zu fördern. Die Teilnehmerinnen sollten für den „Wert der Kindesseele“ begeistert und zu „wertbringender Mitarbeit“ ereifert werden.

1932 Das Schwesternhaus wird abermals von Grund auf renoviert, Verbesserungen in der Schule und im Gartenhaus werden vorgenommen. Das Wirtschaftsgebäude wird erweitert und eine Haushaltungsküche eingerichtet.

1933 Durch einen abgehaltenen Blumentag kann ein Beitrag zur Erneuerung der alten Kachelöfen geleistet werden, neue Lehrmittelschränke werden angeschafft und in den Sommerferien werden sämtliche Schulzimmer, Gänge und Wohnräume

durch den Maler Raida aus Jägerndorf neu ausgemalt. Der Hilfsverband spendet ein großes „Epidiaskop“ und zwei neue Nähmaschinen. Beides bringt einen Fortschritt in der Durchführung des Unterrichts.

1934 In den renovierten und erweiterten Gebäuden werden neue Schulzweige eingeführt. Dies wurde durch Erlaß des Ministeriums für Schulwesen und Volkskultur am 3. April 1934 – Z. 92160/33–III – genehmigt.

So kann man eine 3-monatige Haushaltungsgrundschule absolvieren. Es bietet sich die Gelegenheit, eine 2 Jahre dauernde Fachschule für Frauenberufe sowie eine einjährige Schule für Erzieherinnen und Kindergärtnerinnen zu besuchen, die beide jeweils mit der entsprechenden Befähigung als Hauswirtschaftslehrerin bzw. Kindergärtnerin abschließen.

Im gleichen Jahr findet eine „Tagung der Mährisch-Schlesischen Arbeitsgemeinschaft der deutschen katholischen Erziehungs- und Bildungsanstalten“ in den Räumen der Schule statt.

Neben der erwähnten Einrichtung einer „Fachschule für Frauenberufe“ fanden Kurse auf den verschiedensten Gebieten statt, so z.B. im Wäschenähen, Schnittzeichnen, Sticken, Weihnachtsbäckerei, kalte Platten, Obsteinsieden usw. die alle bei den Jägerndorfern großen Anklang fanden.

1935 Im März dieses Jahres übergab die Stadtgemeinde Jägerndorf den Schwestern einen Kurs für Arbeitslose. Wochenlang kamen 18 Jungmädchen ins Kloster und erhielten praktische Fortbildung in allen Belangen der Hauswirtschaft und Kinderpflege. Der Deutschunterricht dieses Kurses schloß mit einem ethischen Wertblick auf die Bedeutung des „Muttertages“. (Zitat aus der Chronik des Klosters)

1939 Nach dem Anschluß des Sudetenlandes an das Dritte Reich wird die Schule mit allen ihren Einrichtungen geschlossen. Die Schwestern verbleiben zunächst noch im Kloster, ihnen wird aber nach über 60-jähriger Tätigkeit im Schuldienst die Lehrbefugnis entzogen. In den Gebäuden wird eine öffentliche Mädchenvolksschule untergebracht. Die Haushaltungsschule wird als Fach-

schule für Frauenberufe weitergeführt.

1945 kommt das endgültige Aus für die Schwestern. Sie werden in verschiedene Dörfer evakuiert, so z. B. nach Kronsdorf und Reitendorf.

1946 kehren viele Schwestern wieder zurück und eröffnen in ihrer alten Wirkungsstätte ein Tageskinderheim mit Verpflegung, bieten Mittagstisch für Beamte, Lehrer, Angestellte und Arbeiter.

1949 wird ein Teil des Schulhauses an die sog. „Hilfsschule“, das ist für uns die heutige Sonderschule, vermietet.

1950 Die Schwestern werden am 28. September im Rahmen einer gesamtstaatlichen Aktion ausgewiesen. Die meisten von ihnen leben ab dann in Weißwasser, einem ebenfalls dem Orden gehörenden Kloster, von wo aus sich die Tätigkeit des Ordens vor vielen Jahren ausgebreitet hatte. Von den in Jägerndorf wirkenden Schwestern lebt nach unserer Information fast keine mehr.

Heute ist im Schulgebäude neben einer Kunst- und Tanzschule eine Caritaskanzlei untergebracht und im Schwesternhaus befindet sich eine Suppenküche.

Generationen von Mädchen durchliefen die Volks- und Bürgerschule, aber auch die Haushaltungsschule der „lieben Schwestern“ und wer deren Erziehung genossen hatte, schickte meist auch die eigenen Kinder zu ihnen. Die Schule genoß weit über die Stadtgrenzen hinaus einen guten Ruf. Die Toleranz und Aufopferung der Schwestern erlaubte es nicht nur katholischen Kindern sondern gleichermaßen Protestantinnen und sogar Töchtern jüdischer Familien, diese private Schule zu besuchen. Die religiöse Erziehung erfolgte ganz selbstverständlich und ohne jeden Druck. Man wurde dort nicht zur Betschwester und engstirnigen Bekennerin des Glaubens erzogen.

Die Erziehung konnte man durchaus als bahnbrechend für die Mädchenbildung bezeichnen. Ein Rat von Mutter Theresia war: **Sprechen und handeln Sie freimütig, wie Recht und Gewissen Sie tun heißen!**

Lassen Sie mich mit einer kleinen Anekdote schließen, die Frau Bernhardine Karg-Linke, selbst Klosterschülerin, zu berichten weiß.

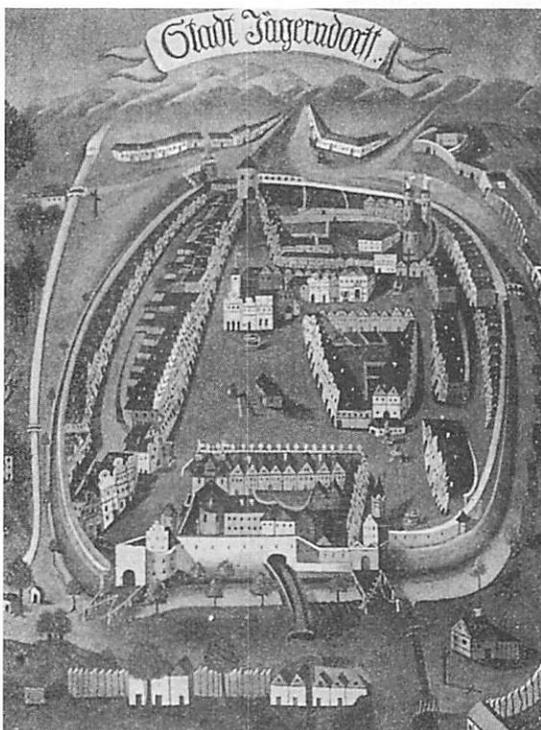


Im Saal der Turnhalle wurde ein Theaterstück geprobt, das über das Leben von Auswanderern erzählte. Dabei kam auch eine Szene vor, in welcher eine der Schülerinnen an der Wiege eines kleinen Kindes das Wiegenlied „Guten Abend – Gute Nacht –“ zu singen hatte. In der Wiege lag bei der Probe ein echtes Baby, das Schwesterchen einer Schülerin. Das kleine Wesen mißverstand aber offensichtlich die Würde seines Engagements und krächte vor Vergnügen, als die Schülerin ihre klare Stimme erhob. Alles brach in Lachen aus und man mußte statt des lebendigen Babys bei der Auf-führung eine Puppe nehmen. Jahre nach diesem Auftritt konnten die seinerzeitigen Mitschülerinnen die Sängerin des Wiegenliedes auf der Leinwand bewundern. Es war die Schauspielerin Winnie Markus, die inzwischen zum Filmstar avanciert war.



Turnhalle und Spielkloster

Archiv: Heger, Cham



Jägerndorf aus der Vogelschau um 1750. Nach einem Aquarell von Professor Paul Thom, das nach dem im Museum befindlichen Original hergestellt wurde. Am rechten unteren Bildrand außerhalb der Stadtmauern das Gasthaus „Zum Grünen Hirsch“.

Quellen:

Chronik der Jägerndorfer Klosterschule – besorgt mit Hilfe von Frau Gerda Hopfeld/Müller, Wien/Jägerndorf. Das Leben von Theresia Gerhardinger – Festschriften zur 150-Jahrfeier der Schule der Armen Schulschwestern in München. Unterstützung durch Frau Karg-Linke.

Brief an Roman Herzog

Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland

von Hans Mirtes

Frontenhausen/Mies, den 14. Mai 1995

Sehr geehrter Herr Bundespräsident!

Nehmen Sie bitte zu Beginn meines Schreibens meine Hochachtung und die meiner Sudetendeutschen Landsleute entgegen, die ich vertrete, und in deren Namen und Auftrag ich Ihnen diesen Brief schreibe.

Kürzlich besuchten Sie die Tschechische Republik und führten dort mit Ihrem Präsidentenkollegen Václav Havel Gespräche, die für beide Völker Versöhnung, Eintracht und Nutzen bringen sollen. Als durch den Krieg und die danach – Ihnen sicherlich bekannten – erschütternden Ereignisse der Vertreibung besonders Betroffene können wir solche Gespräche nur befürworten.

Sie sprachen sich für eine Entschädigung der tschechischen Opfer des Nationalsozialismus aus und legten im ehemaligen Konzentrationslager für die Opfer des Terrors einen Kranz nieder. Eine Geste, die Achtung verdient, soweit bei diesem Gedenken aller Opfer in diesem Lager gedacht wird, denn dieses Lager diente nach Ende des Krieges den Tschechen ihrerseits als Konzentrationslager für Deutsche und Sudetendeutsche, und es sind darin eine nicht geringe Anzahl deutscher Männer und Frauen ermordet worden. Auch ihnen gilt unsere Trauer und unser ehrendes Gedenken.

Demnächst wird mit unserer Unterstützung eine Dissertation erscheinen, die die Ereignisse und das daraus resultierende Leid unserer Landsleute im früheren Landkreis Mies – jetzt Střibro – im ehemaligen Sudetenland dokumentiert.

Daraus möchten wir Ihnen einige Zahlen unterbreiten. Der Landkreis Mies im Egerland hatte gegen Ende 1945 ca. 59.000 deutsche Einwohner, von denen 5.000 im Krieg als Soldaten gefallen oder vermißt sind. Gleich nach Ende des Krieges wurden von diesen Bewohnern 13.000 in das Innere der damaligen (nach heutiger offizieller tschechischer Lesart) „demokratischen“ Tschechoslowakei von den Roten Garden zur Zwangsarbeit verschleppt. Die Verschleppten mußten dort ohne Entschädigung ein Jahr und manche sogar mehrere Jahre Sklavenarbeit leisten. Wir wundern uns, sehr geehrter Herr Bundespräsident, daß diese Tatsache in keiner Weise erwähnt, geschweige denn von einer Entschädigung für diesen Personenkreis gesprochen wird.

Darüber hinaus sind aus unserem Landkreis und aus der Stadt Pilsen etwa 1.500 Deutsche rechtswidrig und ohne Haftbefehl festgenommen und im berüchtigten Gefängnis Bory in Pilsen festgehalten worden. Von diesem Personenkreis sind über 540 namentlich erfaßt, die nachweislich in diesem Gefängnis erschlagen wurden, verhungerten oder durch Krankheit ums Leben kamen. Uns liegen Augenzeugenberichte vor, wie man Herrn Emil von Skoda, den Enkel des Firmenbegründers, mißhandelt hat, so daß er daran gestorben ist. Die Familie des Großindustriellen ist damit im Mannesstamme erloschen, da man in Prag auch Emils Bruder Karl ermordete.

Wir, die Sudetendeutschen, wie die

anderen Flüchtlinge und Heimatvertriebenen, haben für diesen Krieg doppelt und dreifach bezahlt: Unsere Väter und Söhne sind für das damalige Deutsche Reich gefallen, Frauen, Kinder und alte Leute waren der tschechischen Soldateska und der Willkür einer uns feindlich gesonnenen Bevölkerung ausgesetzt, und zudem haben wir noch unsere Heimat verloren.

Wir haben zusammen nach der Vertreibung aus unserer Heimat, wo uns durch Räuberhand alles genommen wurde, das zerstörte Restdeutschland mit aufgebaut, die staatlichen Institutionen mit Leben erfüllt und bekennen uns zu dieser unserer neuen Heimat. Unser Gefühl für Recht und Gerechtigkeit wird aber zutiefst verletzt, wenn man immer nur davon spricht, die eine Seite entschädigen zu wollen, während die andere Seite nicht einmal einer Erwähnung gewürdigt wird. Manche unserer Landsleute hegen sogar ernste Zweifel, ob die Repräsentanten unseres Staates die Interessen und Belange des deutschen Volkes noch vertreten.

Wir bitten Sie, sehr verehrter Herr Bundespräsident, als Staatsoberhaupt aller Deutschen, diese Gedanken zur Kenntnis zu nehmen und zu würdigen. Zum Beweis meiner Aussagen lege ich Ihnen die Namensliste der Bory-Toten bei.

Im tschechischen Staatswappen steht der Spruch: „Die Wahrheit siegt“. Wollen Sie doch bitte mit dazu beitragen, daß sie auch wirklich siegt.

Mit vorzüglicher Hochachtung

gez. Hans Mirtes
Vorsitzender der Heimatkreises
Mies-Pilsen e. V., Sitz: Dinkelsbühl

Unterstützen Sie unsere Arbeit

Wir bitten um Ihre Spende auf das Konto Nr. 3 920 075 044 des Freundeskreises zur Förderung der Patenschaft Ansbach-Jägerndorf e. V. bei der Hypo-Bank München, Filiale Euro-Park (BLZ 700 200 01)

Mit Bescheid vom 8. März 1995 hat das Finanzamt München für Körperschaften den Freundeskreis nach erfolgter Überprüfung weiter als gemeinnützige Organisation anerkannt und berechtigt, Spendenbescheinigungen auszustellen. Ihre Spende ist bei der Einkommensteuer und Lohnsteuer abzugsfähig. Bis einschließlich DM 100,- gilt dabei Ihr Einzahlungsbeleg (Bank, Post). Für Spenden über DM 100,- erhalten Sie ohne besondere Anforderung eine Spendenquittung unseres Freundeskreises. Sachspenden bestätigt Ihnen unser Archivbetreuer Rudolf Neugebauer.

Es versteht sich von selbst, daß wir alle Spenden zum weiteren Ausbau unseres Archivs und der Heimatstube verwenden. Die Arbeit unserer Mitglieder und der Vorstandschaft ist ausnahmslos ehrenamtlich und unentgeltlich.

„Eine geschichtliche Rückblende“

Unsere Heimat bis zur Zeit der Herrschaft der Markgrafen von Ansbach

von Prof. Dr. Robert Reschnar
Wendlingen/Jägerndorf

In unseren Beiträgen im „Jägerndorfer“ ab Mai 1991 bis Dezember 1992 wurde das Leben in Jägerndorf und dem Herzogtum unter den Markgrafen von Ansbach, bis zur Herrschaft der Liechtensteiner behandelt.

Es folgten dann zwei weitere Beiträge über Jägerndorf im 19. Jahrhundert (Mai 1993) und dem 20. Jahrhundert (Dezember 1993).

Hier soll nun in einer „Rückblende“ der Versuch gemacht werden, Land und Stadt vorzustellen, wie es sich seit der Frühzeit darbot und entwickelte. Diese Darstellung endet dann mit der Lehensnahme durch **Georg von Schellenberg 1506**. Er verkaufte bekanntlich das Gebiet an den **Markgrafen Georg von Ansbach 1523** (siehe dazu Beitrag im „Jägerndorfer“ Mai 1991).

Nach den Forschungsergebnissen des bekannten schlesischen Prähistorikers **Prof. Dr. Bolko Freiherr von Richthofen** führt uns die erste Besiedlung Schlesiens bis tief in die jüngste Eiszeit zurück.

Die ältesten bisher bekannten Steinwerkzeuge gehören noch zur sogenannten frühen Altsteinzeit (z. B. im Kreis Leobschütz).

Der Mensch lebte als umherschweifender Jäger und Sammler von wilden Früchten. Faustkeile, wie sie die Menschen der Neandertal-Rasse besaßen, wurden auch in unserer Gegend, sowie im Kreis Ratibor gefunden.

Etwa vor 25000 Jahren (der sogenannten Aurignac-Zeit) finden sich in Mähren und Schlesien Menschen, die Jäger des Höhlenbären waren. Die reichsten Funde stammen aus Höhlen des Glatzer Berglandes. Entsprechendes Steinwerkzeug wurde in der Gegend von Leobschütz, Troppau und Freiwaldau geborgen.

Die Hauptmenge von Funden aus der Jungsteinzeit (etwa 3000 bis 1800 vor Chr.) stammte von bäuerlichen Kulturen, also nicht nur Hirten und Jägern. Sie sind wiederum nachgewiesen in der Gegend von Troppau, Jägerndorf, Freiwaldau und Mährisch-Schönberg. So wohnten damals am Südwesthang des Burgbergs die Menschen in Wohngruben

von ca. 4 x 5 Metern. Zahlreich sind die Funde von Waffen und Werkzeugen aus Stein. Pfeilspitzen aus Feuerstein, Schaber, Hämmer. Gefäßscherben wurden auch bei Hotzenplotz und Füllstein gefunden.

Nordische und donauländische Bauern, sowie eine kleine Einwanderergruppe – die sogenannte „Glockenbechergruppe“ (Schnurkeramiker) – vermischten sich und es wurde daraus in Schlesien und Nachbargebieten die Bevölkerung der frühen Bronzezeit (ca. 1800 bis 1500 v. Chr.). Eine bemerkenswerte Übergangsstufe zur älteren Bronzezeit bildeten die Vorlausitzer – (1500 bis 1300) und die Lausitzer Kultur (1300 bis 500); ein Zeitalter, das eine Gruppierung ostmitteleuropäischer und donauländischer Bewohner repräsentierten. Das Hauptkennzeichen sind die Friedhöfe mit Urnengräbern besonderer Eigenart, bei uns z. B. am Fuß der Schellenburg, Nähe Roter Bau. Diese damaligen Bewohner waren Illyrer, ein indogermanisches Volk, dessen Reste sich heute noch in Albanien erhalten haben.

Nach Ansicht von Prof. Dr. Ernst Schwarz stammen aus dem Illyrischen Namen wie Neißer, Oppa, Mohra u.a.

In jüngerer Zeit versuchen etliche polnische Wissenschaftler die angesprochene Lausitzer-Kultur aus naheliegenden Gründen als slawisch hinzustellen.

Schließlich bekamen im 6. Jahrhundert v. Chr. diese Illyrer es mit den aus Nordwesten anrückenden Germanen zu tun – es gab zunächst eine Mischkultur, gekennzeichnet durch Steinkistengräber und Gesichtsurnen. Während Funde in Oels, Oppeln u. a. Orten gemacht wurden, fehlen diese im Gebiet um Jägerndorf. Im 4. Jahrhundert drangen dann über die Grafschaft Glatz und die mährische Pforte keltische Stämme ein, die sich bis nach Süd-Oberschlesien verteilten und sich noch während des ersten Jahrhunderts v. Chr. behaupteten. Zentrum ihrer Siedlung war Altstett im Kreis Leobschütz. Die Kelten bewohnten einige Jahrhunderte lang ganz West- und Mitteleuropa. Keltisch ist

z. B. auch der Name Sudeten (Wildschweingebirge).

Der Name Karrodunum (Wagenburg) – auf der Karte des Ptolemäus zu finden und die Gegend um Leobschütz betreffend – könnte dazu führen, das Wort mit Karnovia (aus dem Lateinischen für Jägerndorf) gleichzusetzen. Doch scheidet ein wissenschaftlicher Sprachvergleich. In der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. erreichte von Norden her eine neue geschichtsbildende Einwanderung unser Land. Es waren die Vandalen, ursprünglich Nordgermanen aus Nordjütland, Südwestschweden und Nordnorwegen.

Das läßt sich aus alten geschichtlichen, wie sprachwissenschaftlichen Quellen und durch Ausgrabungen beweisen. Die nordische Herkunft der ältesten vandalischen Kultur ist wissenschaftlich gesichert (germanische Runenschrift auf vandalischen Urnen). Z. B. hat auch Tacitus über ein vandalisches Heiligtum auf dem Gipfel des Siling (Zobten) berichtet. Die vandalische Überwanderung von Nordgermanen nach Teilen von Ostdeutschland und Polen erfolgte im Zeitalter des berühmten Zuges der Kimbern und Teutonen nach Süden – sicher nicht ohne einen gewissen Zusammenhang mit dieser Bewegung.

Diese germanischen Wanderbewegungen in der Eisenzeit hingen sicher z. T. mit einer Klimaverschlechterung im Norden und dem Bedarf nach Ackerland zusammen. Bis um 400 n. Chr. lebten die Vandalen im Raum Schlesien und Polen, ehe ihre Hauptmasse von dort während der Völkerwanderung nach Westen auswich. Es folgten neue Reichsgründungen, erst in Spanien, dann in Nordafrika.

Diese Vandalen waren ein wehrfähiges, kulturell hochstehendes Bauernvolk. Der Vorwurf von Rohheit und Barbarei – der Vandalismus – ist erst eine Erfindung aus der Zeit der französischen Revolution im 18. Jahrhundert.

Von den Vandalen sind als Stamm besonders die Silingen zu erwähnen, weil ihnen Schlesien seinen Namen zu verdanken hat. Aus die-

ser Zeit haben sich in Schlesien und Mähren Namen wie Askiburg (Eschengebirge, heute Altvatergebirge), Siling (von den späteren nachrückenden Slawen Slenz und nachher Zobten genannt), gebildet.

Schon um 300 n. Chr. gelangten auch Gruppen der ostgermanischen und ursprünglich in Nordgermanien beheimateten Burgunder nach Schlesien. Burgundische Gräberfunde sind u. a. auch aus dem Kreis Görlitz bekannt.

Im 5. Jahrhundert brach dann der Hunnensturm über unser Land herein. Neuerdings versuchen wiederum polnische, aber auch tschechische Forscher aus naheliegenden Gründen, die Vandalen zu Slawen zu stempeln und sie den erst 700 Jahre später auftauchenden Wenden gleichzustellen.

So versuchen bspw. die Tschechen, die westgermanischen Markomanen (Grentmänner) in Böhmen und Mähren im 1. Jahrhundert v. Chr. (wo sie ein halbes Jahrtausend lebten), in „Marchanwohner“ umzudeuten.

Als dann im 6. Jahrhundert n. Chr. die Awaren aus dem Osten herandrückten, befanden sich in ihrem Gefolge slawische Stämme als Hörige.

Diese sickerten gegen Ende des 6. und während des 7. Jahrhunderts in die Sudetenländer ein und erreichten um 800 die westlichen Grenzen. Die Dörfer der Slawen waren sogenannte Rundlinge mit einem Teich in der Mitte, die sich von den langgestreckten deutschen Straßen- und Waldhufendörfern deutlich unterschieden. Städte in unserem Sinne kannten die Slawen damals noch nicht.

In jene Zeit weisen besonders Ortsnamen mit Endung auf -ow und -itz, also wie Paulowitz, Bleischwitz, Branitz, Leobschütz ...

Der Freudenthaler Kreis enthält fast nur deutsche Ortsnamen, während wir im Freiwaldauer Kreis mehrere fremde Ortsbezeichnungen finden, die z. T. auf den Breslauer Bischof Thomas I. zurückgehen.

894–921 unterwirft **Wratislaus I.** aus dem Geschlecht der Prager Przemysliden die böhmischen Stammesherzogtümer und gewinnt wohl Anfang des 10. Jahrhunderts Einfluß auf Schlesien, wo ihm die Gründung Breslaus zugeschrieben wird.

990 beginnt ein polnisch-böhmischer Krieg um Schlesien. Der Piast **Misika I.**, vermutlich wikingischer Herkunft, kämpft gegen **Boleslaus II.** von Prag. Dabei Erwähnung der

Burg Nimptsch (Niemec der Deutsche). Misika erobert das Land bis zu den Sudeten.

1002–1018 Krieg **Boleslaus** mit Kaiser **Heinrich II.**

1038–39 Eroberung Schlesiens durch **Břetislav I.** von Böhmen. Hier sei auch auf einen schriftlichen Beleg verwiesen: **Sobieslaus II.**, Herzog von Böhmen, in einem **Rechtsbrief an die Deutschen Prags 1178 (die älteste Urkunde, die über die Deutschen Böhmens erhalten ist)**. Sie geht in ihrem Inhalt auf die Zeit König **Wratislavs (1061–1092)** zurück. „**Ihr sollt wissen, daß die Deutschen freie Leute sind.**“

1054: mit dem Vertrag von Quedlinburg unter deutscher Vermittlung fällt Schlesien gegen einen jährlichen Tribut an die polnische Krone. Bis 1134 fast dauernd böhmisch-polnische Kämpfe. 1137 Pfingsitriede zu Glatz mit der Sicherung der böhmischen Nordgrenze.

Um 1200 setzten nun die Deutschen mit ihrer großartigen, aber friedlichen Rodungs- und Kulturarbeit an. Zahlreiche Dörfer wurden als Reihendörfer in den ehemals germanischen Gebieten neu angelegt oder verlassene slawische Rundlinge neu besiedelt, die ersten Städte gegründet.

Nach den Mongoleneinfall 1241 wurde das arg verwüstete und fast menschenleere **Land von Deutschen neu bevölkert**. Diese Siedlungen führten meist den Namen ihres Gründers, dem das Wort Dorf angehängt wurde: so Endersdorf, Seifersdorf, Gotschdorf, Hennersdorf u.a.

Um 1250 wurde schließlich Jägerndorf als Stadt gegründet. In dem Zusammenhang werden von Bischof Bruno von Schaumburg allein im Hotzenplotzer Gebiet elf deutsche Dörfer gegründet. 1253 das Städtchen Bennisch mit Zeuge Vogt Siegfried von Jägerndorf unterschrieben.

1263 erhält Jägerndorf die vier Dörfer Bleischwitz, Komeise, Weißkirch und Roth (= Krotendorf).



Ältestes Siegel der Stadt Jägerndorf 1311

Die Anleger der Dörfer wurden später Inhaber des Erbgerichts oder Schulze der Ortschaft. Mit dem Erbgericht waren gewöhnlich eine freie Schänke, freie Mühle, eine Schmiede ect. verbunden. Dem Richter wurde auch das Fisch- und Jagdrecht gegen mäßigen Zins zugestanden. Der benachteiligte Stiefsohn **Nikolaus I.** (von Ottokars Witwe Kunigunde) nahm **1280** mit Heeresmacht das Land in Besitz. Er bestätigte der Stadt Jägerndorf ihre früheren Freiheiten und schenkte 1281 der Stadt noch 24 Huben Wald von seinem Erbgut Troppowitz, d.i. der Bürgerwald. Ihm zu Ehren ist die Straße vom Liechtensteinplatz zum Bahnhof benannt.

Schon **1309** mußte der von vielen Seiten angefeindete Fürst Nikolaus auf sein Herzogtum verzichten – er trat es an **Boleslaw von Breslau** ab – eine Zeit gänzlicher Gesetzeslosigkeit nahm ihren Anfang.

1318 wird das Troppauer Gebiet zum Herzogtum erhoben. **Nikolaus II.**, Sohn des I. von König Johann, aber ohne Hotzenplotz, das ein bischöfliches Lehen der böhmischen Krone war.

1327. Breslau und die oberschlesischen Fürstentümer treten unter die Lehenshoheit der böhmischen Krone. Unter Johann nahm die Stadt einen weiteren Aufschwung. Insbesondere die Weberei begann sich auszuweiten.



Wappen des Herzogtums Jägerndorf von 1609

1377 kam es zur Teilung des Troppauer Landes; das Gebiet Jägerndorf wurde ein selbständiges Herzogtum. Der bereits bekannte Herzog Johann regierte noch bis 1380 und bestätigte 1379 dem Bürger Fuhrmann die Errichtung einer Bleiche, zu der später 1395 ein Tuchkauffhaus kam.

Nach Johann I. herrschte nur kurze Zeit sein gewalttätiger Sohn Johann II., der das Herzogtum Jägerndorf an **Ladislaus von Oppeln** veräußerte.

Unter ihm kauften die Jägerndorfer 1385 das Dorf Nieder-Türmitz. Schließlich erwarb **1390 Markgraf Jost von Mähren** das Jägerndorfer Gebiet um 11.200 Schock Groschen. Er war ein Freund der Städte, bestätigte den Bürgern nicht nur ihre Freiheiten, sondern schenkte u.a. das landesfürstliche Spital.

Nach Josts Tod (**1411**) fiel das Land an **König Wenzel**, der alle Privilegien und Mautfreiheiten in Mähren bestätigte. Sein Nachfolger **Sieg-mund** verpfändete das Herzogtum **1421** an **Ludwig von Brieg**, aber **1422** erscheint wieder **Johann II.** als Besitzer.

Schwere Zeiten brachten dann die Hussitenkriege. **1428** wurden Hotzenplotz, wie auch Olberdorf und Röwersdorf niedergebrannt; Troppau, Jägerndorf und Freiwaldau blieben von hussitischen Angriffen verschont.

Unter **Johann IV.** wurde jedoch das Jägerndorfer Gebiet vom Krieg arg heimgesucht. Der Grund lag darin, daß die Böhmen nach dem Tod ihres nationalen Königs Podiebrad den polnischen Prinzen Wladislaw zum Nachfolger gewählt hatten. Dadurch fielen mehrere schlesische Fürsten zu Gunsten **Wladislaws** vom König **Matthias Corvinus** (1440–1490) von Ungarn ab, der im Krieg gegen Podiebrad Oberschlesien an sich gebracht hatte.



Wappen der Stadt mit Helmzier

Matthias Corvinus rückte nun in Schlesien ein, belagerte u.a. Olberdorf, **eroberte 1474** die in Brand gesteckte Festung Jägerndorf und nahm den Herzog gefangen.

Der Friede von Olmütz 1478 brachte ihm Schlesien, Mähren und die Lausitz ein. Andererseits machte er auch mit den Raubrittern von Olberdorf, Taubenstein und Maidelberg ein Ende. Auch um das Wohl der Stadt kümmerte er sich als neuer Landesherr. Neben neuen Privilegien (so das Siegel mit rotem Wachs, dessen sich nur vornehme Städte rühmen konnten) schuf er auch die **Jägerndorfer Münzstätte (1475)**, siehe auch unseren Beitrag im „Jägerndorfer“ im Dezember 1991.

Nach dem Tode des Königs (1490) wurde **Barbara**, Schwester des vertriebenen Herzog Johann als recht-

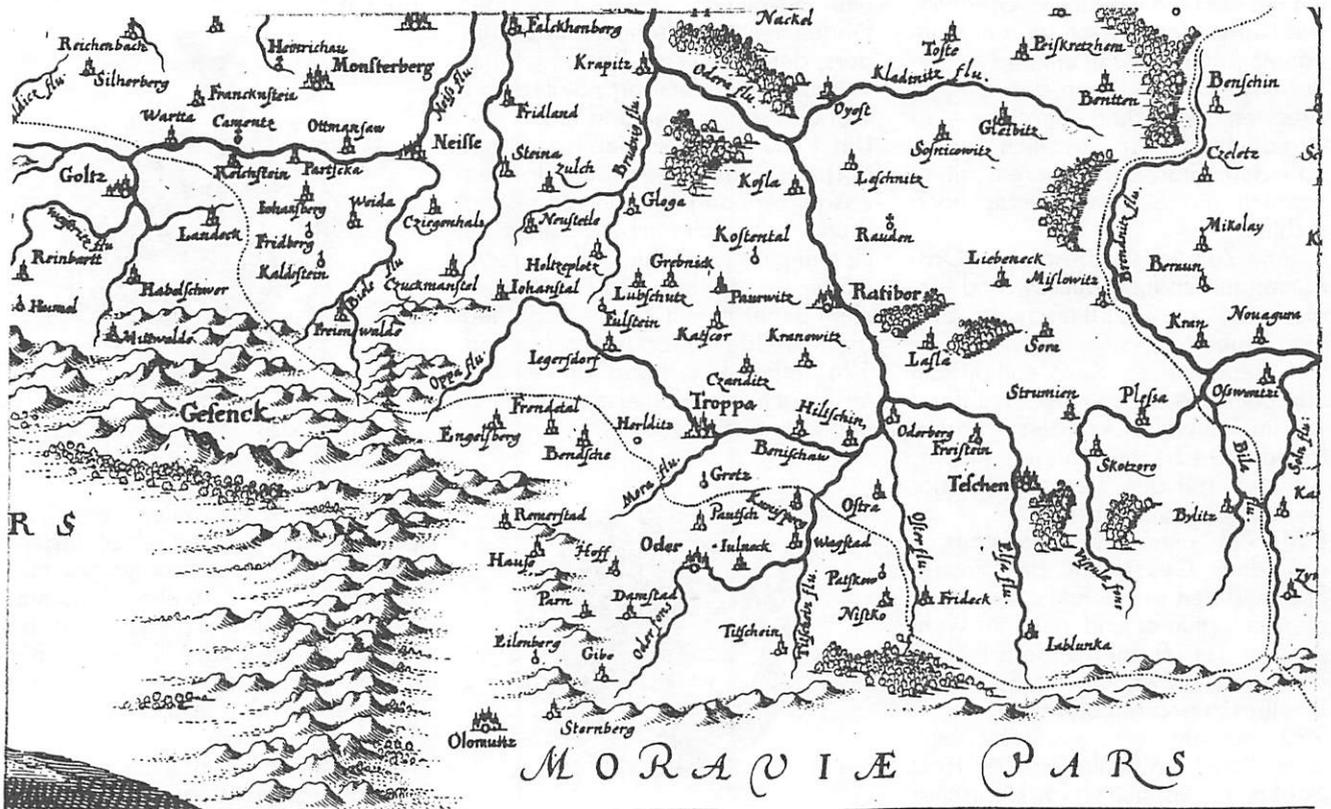
mäßige Gebieterin anerkannt, doch König Wladislaw übergab das Land **1493** seinem verdienstvollen Kanzler **Johann von Schellenberg**. Dessen Sohn **Georg** erhielt **1506** das Gebiet als Lehen.

Er verkaufte es aber **1523** um den Betrag von 58.900 ungarischen Goldgulden an den Markgrafen **Georg von Ansbach-Brandenburg**.

Aus der Kaufurkunde ist zu entnehmen, daß das damalige Herzogtum folgende Orte umfaßte: Stadt Jägerndorf mit Schloß, das Städtchen Bennisch und Leobschütz, die Dörfer Lobenstein, Aubeln, Braunsdorf, Kreuzendorf, Piltsch, Bleischwitz, Kronsdorf, Spachendorf, Pommerwitz, Dobischdorf, Taubnitz, Sabschütz und eine Reihe damals wüster Dörfer, zu denen beispielsweise u.a. auch Erbersdorf und Heinzendorf gehörten.

So stand Jägerndorf von 1373 (der Erhebung zum selbständigen Herzogtum) bis 1523 unter 13 Herrschern aus verschiedenen Häusern. Damit schließt sich diese „Rückblende“ nahtlos an die historischen Beiträge an, die im „Jägerndorfer“ ab Mai 1991 erschienen sind.

Quellen:
Karl Hausdorff, hrsg. „Unser Schlesien“ Stuttgart 1954, hier der Beitrag von Bolko Freiherr von Richthofen „Schlesische Bewohner in ur- und frühgeschichtlicher Zeit“.
Ernst Kober „Heimatbuch für den Kreis Jägerndorf/Ostsudetenland“ Grettstadt 1955.



Kartenausschnitt aus Matthäus Merian „Topographia Bohemiae, Moraviae et Silesiae“ Frankfurt 1650

Die Gedenkstätte auf dem Burgberg

von Friedrich Pelikan
München/Jägerndorf

Am 27. September 1936 wurde auf dem Burgberg bei Jägerndorf im Beisein des Weihbischofs Schinzel und des Jägerndorfer Bürgermeisters Richter die Gedächtnisstätte für den Komponisten E. S. Engelsberg sowie für die Dichter Viktor Heeger und Bruno Hanns Wittek enthüllt. Der Platz für das Denkmal ist sehr gut ausgewählt. Er liegt auf dem Weg zwischen Burgbergkirche und Liechtensteinwarte hoch über der Stadt Jägerndorf. In einem aus Bruchsteinen gemauerten, mit Steinquadern gepflasterten Halbrund stehen die drei wuchtigen Pfeilerstümpfe. Jeder davon trägt die Kopfplastik eines der Geehrten. Den Entwurf der Anlage fertigte Architekt Oskar Wittek, ein Bruder des Dichters Bruno Hanns Wittek, die Kopfplastiken stammen von dem Bildhauer Josef Obeth aus Groß-Krosse. Mit dem Denkmal sollte das Andenken dreier schlesischer Kunstschaffender erhalten bleiben.

Eduard Schön, der sich später als Komponist nach seinem Geburtsort, der nahe bei Römerstadt im Altvatergebirge liegt, E. S. Engelsberg nannte, wurde dort am 23. Januar 1825 geboren. Er absolvierte das Gymnasium in Olmütz, studierte in Olmütz und in Wien, promovierte zum Doktor der Rechtswissenschaften und brachte es schließlich zum Sektions-

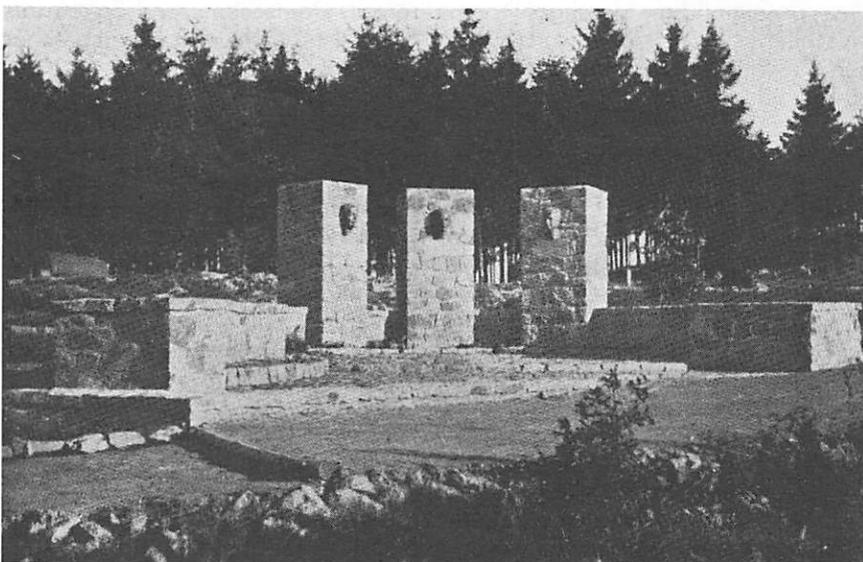
chef im Finanzministerium in Wien. Nebenher betätigte er sich, wie es auch andere altösterreichische Staatsbeamte taten, als Kunstschaffender. – Man denke hier nur an Franz Grillparzer (1791–1872), der auch als Jurist im Finanzministerium in Wien arbeitete, oder an Carl Zeller (1842–1898), den Komponisten des „Vogelhändlers“, der, auch Jurist, seine Wirkungsstätte im Unterrichtsministerium hatte.–

E. S. Engelsberg war besonders als Liederkomponist erfolgreich, wofür er, vor allem nach seinem Tode, vielfältig geehrt wurde. Am 27. Mai 1879, erst vierundfünfzigjährig, starb er in Deutsch-Jasnik. Das liegt im Bezirk Neutitschein. Er wurde auf dem Grinzinger Friedhof in Wien beerdigt. Neben der Gedenkstätte auf dem Burgberg gab es für ihn noch eine ältere Gedächtnisstätte am Altvater, von der aber auch nur noch die Grundmauern stehen.

Viktor Heeger wurde am 28. April 1858 als Sohn eines fürstbischöflich-breslauer Revierförsters in Zuckmantel geboren. Schon 1864 stirbt sein Vater. Die Mutter muß mit ihren Kindern nach Troppau übersiedeln. Hier besucht Heeger 1869 bis 1872 die Realschule und 1872 bis 1876 die Lehrerbildungsanstalt. Da er schon 1870 auch seine Mutter ver-

loren hatte, waren seine Schuljahre wirtschaftlich sehr schwierig. Nach Abschluß der Lehrerbildungsanstalt war er zuerst Lehrer in Groß-Herrlitz und dann in Freudenthal. Wegen eines Kehlkopfleidens muß er schon 1891 den Schuldienst verlassen. Nun gibt er in Brünn das „Mährisch-schlesische Jagdblatt“ heraus. 1897 wird er Reichsrathsabgeordneter in Wien. Sein Mandat gibt er dann wegen politischer Widerwärtigkeiten auf. Danach widmet er sich ganz der Schutzvereinsarbeit beim „Bund der Deutschen Nordmährens“, der „Südmark“ in Graz, der „Nordmark“ in Troppau. Dort war er auch Geschäftsführer der „Deutschen Post“. In Reihwiesen gründete er die erste schlesische Volksbühne, das Vorbild für viele andere Volksbühnen in der weiteren Umgebung. Nach dem Tode seiner zweiten Frau zieht er 1921 auf das „Koppenhaus“ bei Gräfenberg, wo er trotz Krankheit rastlos weiterarbeitet. Seine angegriffene Gesundheit zwingt ihn 1934, seinen Wohnsitz nach Troppau zu verlegen. Hier stirbt er am 5. August 1935. Auf dem Troppauer Friedhof wurde er begraben. Heeger gilt als „Dichter der grünen Schles“, als „Schlesischer Rosegger“. Er war der bedeutendste schlesische Mundart- und Heimatdichter.

Bruno Hanns Wittek ist am 15. Februar in Freudenthal geboren. Sein Vater war Bürgerschullehrer. Als dieser Schulrat wurde, verlegte die Familie ihren Wohnsitz nach Jägerndorf. Wittek absolvierte die Oberrealschule in Jägerndorf. Nach seiner Matura war er da auch kurze Zeit landwirtschaftlicher Praktikant auf dem liechtensteinischen Meierhof. In Wien studierte er zuerst Landwirtschaft, dann aber an der Universität Wien Germanistik. 1917 wurde er, wie er selbst sagte, „weil der Krieg sonst scheinbar gar nicht zu verlieren gewesen wäre“ zum Militär geholt. Nach dem Krieg war es aus mit Studium und Traum von Professor oder Förster oder Apotheker. Wittek wurde Redakteur bei der „Deutschen Post“ in Troppau, vorübergehend Schriftleiter der Zeitschriften „Die Heimat“ und „Höhenfeuer“. Daneben dichtete er. Sein bedeutendstes Werk ist der Kudlich-



Drei großen Schlesiern, dem frühvollendeten, zu den schönsten Hoffnungen berechtigt gewesenen Dichter Bruno Hans Wittek, dem Altmeister schlesischer Heimatkunst Viktor Heeger und dem Komponisten Engelsberg wurde eine Erinnerungstätte auf dem Burgberg geweiht.



Zustand der Gedenkstätte im Jahr 1991

Roman „Sturm überm Acker“. Witteks Werkverzeichnis ist, wenn man sein kurzes Leben bedenkt – er starb kaum vierzigjährig – sehr umfangreich. 1955 wurde „Sturm überm Acker“ erneut aufgelegt. Das Vorwort der Neuauflage schrieb kein Geringerer als der damalige Bundespräsident Theodor Heuss. Am 27. Januar 1935 ist Wittek in Troppau gestorben. Hans Watzlik schrieb zu seinem Tode: „Ein reiches Künstlertum ist jäh beschlossen, ehe es sich hat ausleben können.“

Wenn man heute auf dem Burgberg bei Jägerndorf die Gedenkstätte

sucht, findet man nur noch die zerschlagenen Reste des Bruchsteinhalbrunds. Die Pfeiler liegen geborsten und gestürzt am Boden. Die Kopfplastiken hat man schon 1945 herausgebrochen. Es ist ein Bild der Trauer und des Jammers! Für die heutigen, neuen Bewohner Jägerndorfs oder eigentlich Krnovs bedeuten Engelsberg, Heeger und Wittek nichts mehr. Nicht einmal Kudlich, der Held des großen Romans „Sturm überm Acker“ sagt ihnen noch etwas. Dabei hat sein Antrag von 1848, die bäuerliche Untertänigkeit und alle Lasten seien aufzuheben,

allen Bauern der habsburgischen Monarchie, auch den tschechischen, die Freiheit gebracht. Auch die anderen Gedenkstätten für Engelsberg, Heeger und Wittek hat man zerstört. Wo nicht zerstört wurde, hat man Denkmäler einfach umbenannt. Das Denkmal für Peter Rosegger auf dem Hansberg über Weißkirch hat man nun dem Petr Bezruč gewidmet.

Für Hinweise zu den Künstlerbiographien wird Herrn Josef Walter König in Donauwörth gedankt.

Bereinigung nötig

Sollten die Deutschen nicht endlich die Vergangenheit ruhen lassen und mit den Tschechen in Freundschaft und guter Nachbarschaft leben? Schon – nur ist das leichter gesagt als getan. Zu viele Probleme stehen noch zwischen den beiden Völkern und zwischen einzelnen Menschen. Sie müssen erst bereinigt oder zumindest abgeklärt werden.

Die deutsche Seite und vor allem die Sudetendeutschen erwarten eine moralische Verurteilung der Vertreibung als Folge des zweiten Weltkrieges. Die Tschechische Republik befürchtet jedoch, damit das gesamte Rechtssystem des Landes auszuhöhlen, das Enteignungen, Vertreibungen, Morde und andere Verbrechen jener dunklen Tage sanktioniert hatte. Prag fühlt sich juristisch im Einklang mit dem Völkerrecht, weil die Alliierten USA, England und Rußland im Potsdamer Abkommen die Überführung der Deutschstämmigen beschlossen hatten, die in „humaner Weise“ erfolgen sollte.

Daß die Tschechen nun andeuten, sie wären eventuell bereit, die „wilden“ Vertreibungen moralisch zu verurteilen, bedeutet im Grunde, die gesetzmäßig durchgeführten einschließlich der damit verbundenen Gewalttaten weiterhin als Recht zu betrachten.

Den Tschechen geht es in erster Linie darum, durch Festschreibung der Rechtslage möglichen materiellen Wiedergutmachungsforderungen der Vertriebenen vorzubeugen. Ein bedeutsames psychologisches Element kommt hinzu. Zwischen beiden Völkern hat sich kein Vertrauensverhältnis entwickelt. In den Jahrzehnten des Sozialismus wurden die Deutschen als Feind beschrieben. Als der Eiserne Vorhang fiel, machten die skeptischen Nachbarn eigene Erfahrungen mit den einreisenden Gästen aus dem Westen. Es waren viele unerfreuliche Erlebnisse darunter, wenn Leute mit dicken Brieftaschen und protzigem Benehmen auftauchten.

Die Tschechen sehen sich in einem Zwiespalt: Viele möchten einerseits mit den „reichen“ Nachbarn nichts zu tun haben, brauchen aber andererseits Deutschland und Bayern als Handelspartner und als Fürsprecher und Türöffner zur EU.

Die Deutschen dürfen jedoch keineswegs die Vergangenheit vergessen. Schließlich werden sie ja auch von anderen ständig daran erinnert. Noch wichtiger: Wer Vertreibung als rechtmäßige Politik anerkennt, akzeptiert automatisch „Säuberungen“ nach Volksgruppen im früheren Jugoslawien als legale Mittel der Konfliktlösung.

Deshalb muß sich die Tschechische Republik schon eindeutig zu einer moralischen Verurteilung der Vertreibung und der Greuel insgesamt durchringen.

Wilhelm Christbaum
Mü.M. 4./5. April 1996

Feierstunde zum zweifachen Jubiläum der Sudetendeutschen

**25 Jahre Sudetendeutsche Stiftung
10 Jahre Sudetendeutsches Haus München**

In seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Vorstands der Sudetendeutschen Stiftung zeichnete Dr. Fritz Wittmann deren Entwicklung und ebenso das Entstehen des Sudetendeutschen Hauses nach.

Die Sudetendeutsche Stiftung wurde vor 25 Jahren vom Freistaat Bayern mit dem Westvermögen von 157 sudetendeutschen Kreditgesellschaften ins Leben gerufen. Damit hat das Schirmland der Sudetendeutschen, der Freistaat Bayern, seinem vierten Stamm eine Einrichtung geschaffen, die mithelfen soll, das kulturelle Erbe dieser Volksgruppe zu erhalten und so die Volksgruppe im Bewußtsein des gesamten deutschen Volkes zu verankern. Die Stiftung ist die wirtschaftliche Grundlage, auf welcher größtenteils die kulturelle und heimatpolitische Arbeit unserer Volksgruppe basiert und von ihr gefördert wird.

Das von der Stiftung getragene **Sudetendeutsche Haus** wurde vor zehn Jahren eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben. Dort sind alle sudetendeutschen Organisationen auf Bundesebene integriert. Es werden die vielfältigsten Veranstaltungen, Ausstellungen und Diskussionen veranstaltet. Das Haus ist zum zentralen Begegnungspunkt für die sudetendeutsche Volksgruppe geworden.

Ministerpräsident Stoiber, als Schirmherr der Sudetendeutschen, hielt die Festansprache der Feierstunde. Er zeigte die Positionen der Bayerischen Staatsregierung zum deutsch-tschechischen Problem auf und erwähnte, daß Veranstaltungen im Sudetendeutschen Haus stets

auch in der Tschechischen Republik mit Aufmerksamkeit verfolgt würden. Zusammen mit der Sudetendeutschen Stiftung könne man mit Stolz die Leistungen der vergangenen 25 Jahre Revue passieren lassen. Die Bayerische Staatsregierung fördere die Sudetendeutsche Stiftung nicht zuletzt in der Erkenntnis: „Die Sudetendeutschen wie auch die Heimatvertriebenen insgesamt sind eine der größten gesellschaftlichen Gruppen unseres Staates und haben Anspruch darauf, daß ihre Anliegen ernstgenommen und unterstützt werden“ (Zitat).

Die ungeheuren materiellen Folgen der Vertreibung ließen sich heute nicht mehr beheben. „Die kollektive Schuldzuweisung, die mit den Benesch-Dekreten über Ausbürgerung und Enteignung und dem Amnestiegesetz vom Mai 1946 die Sudetendeutschen traf, waren Unrecht und müssen als solches benannt werden“ (Zitat). Versöhnung wird nur gelingen, wenn sich auch die tschechische Seite zum Unrecht der Vertreibung bekenne. „Wenn die jungen Tschechen genügend Wissen haben, werden sie einmal ihre älteren Mitbürger nach ihrer Geschichte fragen, nach der Vertreibung und nach der 40jährigen kommunistischen Diktatur. Es gibt Anzeichen dafür, daß dieser Prozeß begonnen hat. Wir Deutschen müssen ihm etwas Zeit geben“ – so Stoiber.

Franz Neubauer, der Sprecher der Sudetendeutschen, dankte dem Freistaat Bayern für seine großzügige Unterstützung bei der Errichtung des Sudetendeutschen Hauses und für das Verständnis bei der Verbreite-



*Sudetendeutsches Haus
München*

rung der Basis der Sudetendeutschen Stiftung. In vorbildlicher Weise seien die Verpflichtungen der übernommenen Schirmherrschaft erfüllt worden. Dafür dankt unsere Volksgruppe allen, die sich stets selbstlos eingesetzt haben.

MR

**Bitte werben Sie neue Mitglieder für den Freundeskreis zur Förderung
der Patenschaft Ansbach-Jägerndorf e.V.**

85609 Aschheim, Postfach 1208, Telefon (089) 90315 03 oder (089) 90451 24

Der Architekt Leopold Bauer war einer der Unseren

von Josef Walter König,
Donauwörth/Hotzenplotz

Er zählte bald nach der letzten Jahrhundertwende zu den Großen der Architektur im deutschsprachigen Raum, der am 1. September 1872 in Jägerndorf geborene Leopold Bauer. Etliche seiner bedeutenden Bauten haben sich erhalten, und sie sollen den Lesern des „Jägerndorfers“ nachdrücklich ins Bewußtsein gerückt werden.

Leopold Bauer gilt zusammen mit dem Troppauer Josef Maria Olbrich (1867 – 1908) und Josef Hoffmann aus Pirnitz bei Iglau als Architekt der Wiener Schule und als einer der Gründer des sogenannten Siebener-Klubs, dessen Bedeutung dadurch gegeben ist, daß sich durch ihn die **Wiener Sezession** (1897) entwickelte. Diese Künstlervereinigung propagierte den Jugendstil, deren früheste Manifestation nach wie vor in Wien bewundert werden kann: jenes von Olbrich konzipierte Ausstellungsgelände an der Wiener U-Bahn-Station Karlsplatz, das man an seiner Kuppel erkennt und das die Wiener als das „goldene Krauthappel“ (Krauthäuptel) zu bezeichnen pflegen.

Zur architektonischen Hinterlassenschaft Leopold Bauers gehört jedoch ein anderer Repräsentationsbau in Wien, wo Bauer von 1913 bis 1919 an der Akademie der bildenden Künste wirkte: die in der Zeit von 1918 bis 1925 erbaute Österreichische Nationalbank am Otto-Wagner-Platz, repräsentativ genug, um der US-Besatzungsmacht zehn Jahre lang als Hauptquartier zu dienen.

Nach Plänen von Leopold Bauer entstanden des weiteren:

in Bielitz die Pfarrkirche, in Jägerndorf das Schützenhaus, in Freiwaldau-Gräfenberg das Prießnitz-Sanatorium (1910), in Troppau die Handels- und Gewerbekammer, das Kaufhaus Breda (& Weinstein) von 1928 sowie zu Ehren der Landespatronin Schlesiens die Hedwigskirche (1937), für die sich nicht zuletzt der Troppauer Propst und inzwischen zum Hochmeister des Deutschen Ordens gewählte Paul Heider eingesetzt hatte und die durch ihren markanten Kirchturm zu einem schlesischen Wahrzeichen werden sollte.

Wanderer, kommst du nach Sparta ... Nein, laßt uns das Zitat abwandeln: kommst du nach Wien oder als

Sudetenschlesier wieder einmal in die Heimat, so erinnere dich im Angesicht der oben erwähnten Großbauten an die Kulturleistung unserer Vorväter, und gedenke in

diesem Zusammenhang im besonderen des Architekten Leopold Bauer, der einer der Unseren war und der am 7. Oktober 1938 in Wien gestorben ist.

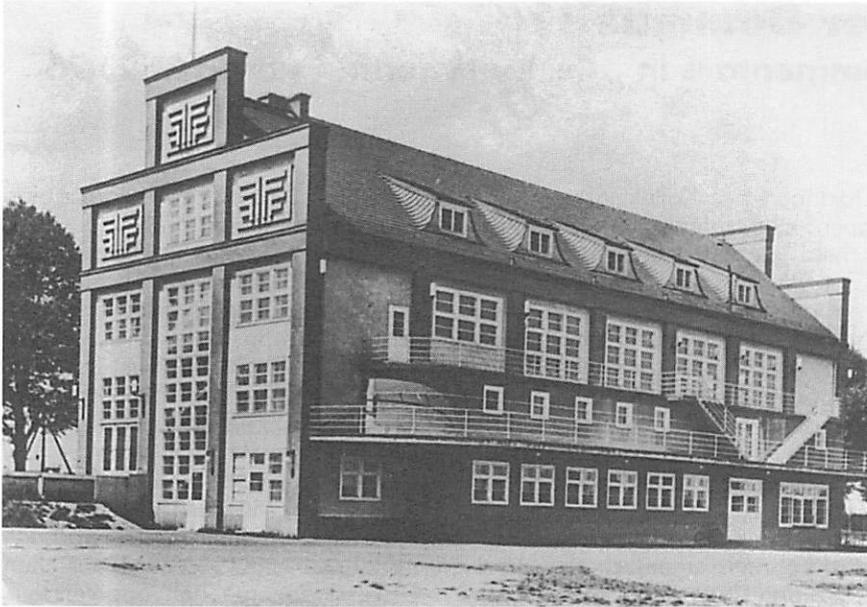


Jägerndorf: Neues Schützenhaus, erbaut 1907–08



Freiwaldau-Gräfenberg: Prießnitz-Sanatorium, eines der frühen Großprojekte Leopold Bauers

Foto: Janina König



Jägerndorf: Neue Turnhalle

Foto: Kolowrat



Troppau: Hedwigskirche, eines der letzten Projekte von Leopold Bauer

Der Deutsche Orden in Jägerndorf

Von Josef Walter König
Donauwörth/Hotzenplotz

Die heimatliche Geschichtsschreibung ist verhältnismäßig arm an Kenntnissen über den Deutschen Orden in Jägerndorf, und selbst dieses wenige gerät immer mehr in Vergessenheit. Insofern ist es einen Hinweis wert, daß kürzlich (als Übersetzung aus dem Deutschen) eine informative Broschüre unter dem Titel „Řád německých rytířů v Čechách, na Moravě a ve Slezsku“ erschienen ist („Der Deutsche Ritterorden in Böhmen, Mähren und Schlesien“). Darin werden immerhin die wichtigsten Daten zur Existenz der Kommende (Komturei) Jägerndorf erwähnt. Man verweist auf die Ersterwähnung einer Pfarrgemeinde Jägerndorf von 1221, also vor 775 Jahren, die sechzig Jahre später dem Deutschen Orden zugespro-

chen wurde, u. zw. von dem Tropauper Herzog Nikolaus I. Diese Schenkung wurde im Jahre 1311 durch die herzoglichen Brüder Bruno und Georg von Schlesien und Troppau und nochmals 1334 durch Nikolaus II. bestätigt. Damals begannen die Auseinandersetzungen mit den verschiedenen Landesfürsten. Zur Zeit des letzten nachweisbaren Deutschordenskomturs und Stadtpfarrers vollzog sich 1523 der historisch gewichtige Übergang in die Hände des Markgrafen Georg von Brandenburg, des Verfechters der Reformation, die dem Deutschen Orden nur geringen Freiraum ließ. Abschließend noch eine Anmerkung zu Troppowitz an der Goldoppa. Dort erwarb der Deutsche Orden

1256 von Bürgern aus Troppau auf dem Tauschwege einen Hof, und König Przemysl Ottokar II. stimmte im selben Jahr dem Tausch zu. Der letzte Hinweis darauf, daß sich die Pfarrei Troppowitz noch im Besitz des Deutschen Ordens befindet, stammt von 1459. Daß durch die Grenzziehung der Ort geteilt wurde, sei am Rande erwähnt. Das Deutschordenskreuz auf der Kirchturmspitze ist jedoch weithin sichtbar und lenkt die Aufmerksamkeit des Betrachters auf ein Kapitel Heimatgeschichte, das kaum noch beachtet wird.

Hinweis: Von Herrn Josef Walter König ist neu erschienen das Buch „Einkehr und Bleibe“. Das Buch kann bei ihm direkt bestellt werden. 86608 Donauwörth, Joh.-Wiedemann-Str. 2

Ein Nachtrag zum Artikel „Aktion bei Jägerndorf“ in Folge 16 des „Jägerndorfer“, Mai 1995

Die Herkunft des Kupferstiches mit der „Aktion bei Jägerndorf“ auf Seite 12 des angegebenen Heftes ist aufgeklärt: Unser Mitglied Dr. Lothar Schütz erhielt auf Anfrage beim Kupferstichkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, die nachstehende Antwort: „... der von Ihnen angesprochene Stich entstammt der im Verlag von Johann David Schleuen in den sech-

ziger Jahren des 18. Jahrhunderts erschienenen Folge „Les Actions Glorieuses de Frédéric le Grand“ und ist Blatt 8.

Die Folge wurde nach Zeichnungen von Bernhard Rode von Johann Friedrich Schleuen, dem Sohn Johann David Schleuens, gestochen. Da die dargestellten Ereignisse, die Gefechte bei Habelschwerdt und

Jägerndorf sowie die Schlacht bei Hohenfriedberg im 2. Schlesischen Krieg stattfanden, dürfte es sich um das heutige Krnov handeln.“

Das Heimatarchiv dankt Herrn Dr. Schütz für seine Such-Initiative und Frau Renate Kroll vom Kupferstichkabinett der Staatlichen Museen Berlin für die erfolgreiche Recherche.

R.N.

„Kollektivschuld der Dummheit?“

Die Übersetzung eines Kommentars in „Český týdeník“ vom 13. 2. 96.

Zwei Kommentare in „Český týdeník“ – Nr. 115. (Seite 1 und 3) beweisen, daß es gegenwärtig leider das einzige Blatt in unserem Lande ist, das den Mut hat, den hysterischen Stimmungen die Stirn zu bieten und wahrhaftig sowie bedachtsam über die wichtigsten Probleme zu schreiben, die unsere nationale Existenz im vereinigten Europa betreffen. Daß zu ihnen in erster Linie unsere Beziehungen zu unserem Nachbarn – dem größten Staat der Europäischen Union – gehören, sollte vor allem für die Repräsentanten unseres Staates etwas wie ein kleines Einmaleins sein. Die vom Blatt erwähnten Tatsachen sind öffentlich bekannt, aber trotzdem – ganz absurd und unbegreiflich – bei uns immer allgemein gelehnet.

Noch schlimmer als die Lügen über die Ereignisse der Jahre 1945/46 ist jedoch die Mentalität, die in der Öffentlichkeit im vergangenen Frühjahr die führenden Politiker – Ministerpräsident und Parlamentspräsident – verbreiteten. Alles, was damals geschah, war angeblich eine „notwendige und angemessene Reaktion auf die Verbrechen des nationalen Sozialismus“, weil „auf groben Klotz ein grober Keil gehört.“ Nur **genau unter diesen Losungen wurden in der Friedenszeit, noch lange Monate nach dem Mai 1945, bei uns straffrei unschuldige Frauen, Kinder, alte Menschen gemordet!** Man sagt, es wäre nur eine Vergeltung. Aber für eine Vergeltung hielten die Nazis auch die verbrecherische Ausrottung von Lidice und Ležáky. Es hat sich deshalb gezeigt, daß der tschechische „nationale Sozialismus“ in seinem Wesen keineswegs besser ist als der deutsche. Die Verbindung zweier

Doktrinen des Kollektivismus (wozu auch das Prinzip der „Kollektivschuld“ gehört) mit dem nationalen Chauvinismus kann zu keinen anderen als tragischen Folgen führen. Nur: In Deutschland verschwand diese Richtung längst (einige Irrsinnige ausgenommen) aus dem Bewußtsein des Volkes, bei uns melden sich noch ein halbes Jahrhundert danach zur unseligen Erbschaft von Dr. Beneš auch Politiker, die sich selbst Demokraten und Liberale nennen.

Wie konnten eigentlich die Herren Klaus und Uhde damit rechnen, daß ihre Äußerungen vom April des vergangenen Jahres zur Zustimmung der deutschen Seite, zu Konzessionen, die eigentlich nichts anderes als eine grobe Verdrehung der geschichtlichen Wahrheit bedeuten würden, beitragen könnten?

Der Bundesaußenminister Kinkel gilt in Deutschland als ein fast übertriebener Liberaler, als ein nachgiebiger, immer höflicher Politiker. Und plötzlich wird er bei uns als ein stacheliger Mensch und ein „verstockter Großdeutscher“ geschildert!

Wir ärgern uns über eine Äußerung der selbstverständlichen Prinzipien des internationalen Rechtes und über die geschichtliche Wahrheit. Diese ist im Falle des „Potsdamer Abkommens“ ganz einfach. Die offizielle Bezeichnung dieses Dokumentes ist „Protokoll vom Treffen der Staatsoberhäupter der Siegermächte. Ein Abkommen muß von Parlamenten ratifiziert werden, und so war es im Jahre 1945 nicht. Der amerikanische Senat hat sogar das Protokoll von Postupim (eben wegen des in ihm enthaltenen barbarischen Prinzips der „Kollektivschuld“) mit einer Mehrheit von mehr als zwei Dritteln Stimmen abgelehnt. Der Bundesaußenminister Kinkel hat deshalb nur eine Selbstverständlichkeit fest-

gestellt, die von Grundprinzipien des internationalen Rechtes ausgeht: Aus dem Protokoll von Postupim gelten heute nur noch jene Bestimmungen, die in bilateralen oder multilateralen Verträgen bestätigt worden sind. Und dies geschah mit dem barbarischen „Abschub“ nie. Das sogenannte „Postupimer Abkommen“ hat deshalb heute keine größere rechtliche Gültigkeit als vom Anfang an z. B. das „Münchener Abkommen“ hatte (diesen Standpunkt vertrat ich übrigens in zahlreichen öffentlichen Diskussionen mit den Sudetendeutschen in den 70er und 80er Jahren!) oder das gleich schicksalhafte und gleich schändliche (Anmerkung: In Tschechisch heißt es „osudný – ostudný“) Moskauer Protokoll vom 26. August 1968. Wir können einfach keineswegs das Recht nur dann akzeptieren, wenn es uns paßt!

Wenn unsere Regierung nach wie vor auf der Gültigkeit der Beneš-Dekrete besteht, bedroht sie ernst unsere Zugehörigkeit zu der europäischen Familie von rechtsstaatlichen und prosperierenden Ländern. Im demokratischen System (das bei uns im vollen Umfang noch nicht existiert, aber zu dem wir uns bekennen) haben die Bürger die Möglichkeit, eine solche Katastrophe damit zu verhindern, daß sie künftig die mit dem Populismus und Chauvinismus belasteten Politiker nicht wählen. Falls unsere Bürger diese Möglichkeit nicht ausnützen, werden wir künftig wirklich mit etwas wie der „Kollektivschuld der Dummheit“ belastet sein. Die warnende Stimme von Emanuel Mandler („Mit Polen zum Sieg!“) sollten wir keineswegs auf eine leichte Schulter nehmen.

Ludek Pachmann

Besuchen Sie bitte die Sudetendeutschen Tage 1996 in Nürnberg
am 25. und 26. Mai in der Halle F

Jägerndorfer Tage in der Patenstadt Ansbach am 20. und 21. Juli 1996

Programm:

Samstag, 20. Juli 1996

- 10.30 Uhr Karlshalle am Karlsplatz
Festliche Eröffnung der Jägerndorfer Tage 1996
- Begrüßung: Margot Rödl**
1. Vorsitzende des Freundeskreises zur Förderung der Patenschaft Ansbach-Jägerndorf e.V.
- Grüßwort der Patenstadt:
Oberbürgermeister Ralf Felber
- Eröffnung der Ausstellung:
Die Sudetendeutschen
Eine Volksgruppe im Herzen Europas
(Leihgabe des Sudetendeutschen Rates)
Einführung mit anschließender Führung:
Archivbetreuer Rudolf Neugebauer
- Musikalische Umrahmung:
Herr Paul Kaspar am Klavier
Träger d. Sudetendeutschen Förderpreises 1994
Garching/Mähr. Ostrau
- 14.00 Uhr Stadtführung durch Ansbach
Auf den Spuren Kaspar Hausers
- 15.00 Uhr Orangerie
bis
17.00 Uhr **Gemütliches Plaudern bei Kaffeehaus-
Atmosphäre –**
Musik des Ansbacher Salonorchesters
- 19.00 Uhr **Öffnung des Festlokals –
Blauer Saal in der Orangerie**

Samstag, 20. Juli 1996

- 19.30 Uhr **Großer Festabend**
- Begrüßung der Gäste
- Einzug des Markgrafen zu
Brandenburg-Ansbach
- Festvortrag: **Dipl.-Kfm. Ernst Klier,**
Stellvertretender Vorsitzender des
Sudetendeutschen Heimatrates
– München/Chodau
**Thema:
Verlogenes Paradies**

Sonntag, 21. Juli 1996

- 9.30 Uhr **Bustransfer** zum
Waldfriedhof/Ansbach
- 10.00 Uhr **Totengedenken mit Kranzniederlegung**
- 11.00 Uhr **Kath Gottesdienst**
Pfarrer Otto Heisig, Zangberg/
Jägerndorf
in der St. Ludwigskirche am Karlsplatz
- 12.00 Uhr Orangerie
**Wiedersehensfeier der Bewohner von
Stadt und Kreis Jägerndorf**
- 13.30 Uhr **Begrüßung** der erst am Sonntag ange-
reisten Landsleute
Walter Steffek

Veranstalter: Freundeskreis zur Förderung der Patenschaft Ansbach-Jägerndorf e.V.
mit freundlicher Unterstützung unserer Patenstadt Ansbach

Wir freuen uns auf Ihr Kommen!

Der Vorstand

Unkostenbeitrag (Festabzeichen) DM 8,-

Alte Bilder aus der Heimat

Wo's Dörflein dort zu Ende geht,
Wo's Mühlenrad am Bach sich dreht,
Dort steht im duft'gen Blütenstrauß
Ein Häuslein klein, mein Vaterhaus.

Darin noch meine Wiege steht,
Darin lernt ich mein erst Gebet,
Darin fand Spiel und Spaß stets Raum,
Darin träumt ich den ersten Traum.



Stadt Johannestal



Kammer



Hirschberg



Röwersdorf



Seifersdorf-Wiese

Der Jägerndorfer

Herausgeber: Freundeskreis zur Förderung der Patenschaft Ansbach-Jägerndorf e.V., Postfach 1208 – 85609 Aschheim
1. Vorsitzende: Margot Rödl, Mondstraße 12, 85609 Aschheim, Telefon (089) 904 51 24

Dieses Mitteilungsblatt erscheint in unregelmäßiger Folge. Es wird kostenlos an die Mitglieder des Freundeskreises verteilt.
Mit Namen oder Signum gezeichnete Artikel stellen inhaltlich die Meinung des Verfassers dar.